L. germ.
181

Digitized by Google

Digitized by Google

L. Germ. ~~pag. 1072.~~
181
Moritz

Ling. Germ.
Mor.

Digitized by Google

Von der deutſchen Rechtſchreibung.

Nebſt

vier Tabellen

die deutſche Rechtſchreibung, Interpunktion, Deklination, und insbeſondere den Unterſchied des Akkuſativs und Dativs betreffend.

Zum Gebrauch der Schulen

und für ſolche die keine gelehrte Sprachkenntniß beſitzen.

Von

M. Carl Philipp Moritz,

Profeſſor am vereinigten Berliniſchen und Köllniſchen Gymnaſium.

Berlin, 1784.

bei Arnold Wever.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Ich ſchmeichle mir, daß dieſe kurze Anweiſung zur deutſchen Rechtſchreibung, nebſt den beigefügten vier Tabellen, zum Gebrauch der Schulen, und für ſolche, die keine gelehrte Sprachkenntniß beſitzen, nicht ohne Nutzen ſeyn werden. Indem die tabellariſche Ueberſicht die Anwendung der Regeln ungemein erleichtert, weil durch dieſelbe der Seele gleichſam vorgearbeitet wird, die ſich auf eine mühſamere Art doch ſonſt die Regeln ebenfalls erſt im Gedächtniß ordnen und nebeneinanderſtellen muß, um das Ganze derſelben mit einem Blicke zu umfaſſen, ehe ſie auf jeden einzelnen Fall die Anwendung davon machen kann.

Wer ſich dieſer Tabellen zum Unterricht der Jugend bedienen will, darf ſeine Schüler nur die Fehler in den diktirten Aufſätzen, ſelbſt nach einer dieſer Tabellen verbeſſern laſſen, um ihre Beurtheilungskraft in Thätigkeit zu ſetzen. Es verſteht ſich, daß er ſie vorher mit der Tabelle kürzlich ſo weit bekannt gemacht hat, daß ihnen die Ueberſicht der Regeln auf derſelben einigermaßen geläufig geworden iſt.

Ja er darf fürs erſte nur ſo lange die Beiſpiele aus den Tabellen ſelbſt diktiren, bis ſie bei denſelben die Regeln ziemlich richtig haben beobachten

Digitized by Google

lernen, indem er ſie die Tabellen während des Diktirens weglegen, und hernach wieder zur Hand nehmen, und das Geſchriebene darnach berichtigen läßt; wobei natürlicher Weiſe dahin zu ſehen iſt, daß nicht bloß das Gedächtniß, ſondern durch beſtändige Vergleichung der Regeln mit den Beiſpielen, vorzüglich der Verſtand beſchäftiget werde.

Der zweckmäßige Gebrauch, welchen ein geſchickter Lehrer, oder einer der ſich ſelbſt daraus unterrichten will, von dieſen Tabellen machen wird, kann ihnen einigen Werth geben, und die Mühe des Verfaſſers belohnen.

Digitized by Google

Die Mängel unſrer Rechtſchreibung laſſen ſich auf keine Weiſe läugnen: die einfachen Laute ch und ſch, z. B. werden durch zuſammengeſetzte Zeichen, und hingegen die zuſammengeſetzten Laute x und z, die eigentlich aus ks und ts beſtehen, durch einfache Zeichen ausgedrückt.

Einerlei Laut wird oft durch mehrere Zeichen, und dann wieder verſchiedne Laute durch einerlei Zeichen angedeutet. So wird z. B. ein und eben derſelbe harte Gaumenlaut erſtlich durch k, dann durch c, wenn daſſelbe vor a, o, u, oder einem Konſonant ſteht, und endlich auch durch q bezeichnet: als Carl, Kelle, Quelle.

Eben ſo wird ein und eben derſelbe Lippenlaut, ſowohl durch f, als durch v, und ein und eben derſelbe Zungenlaut, ſowohl durch ein langes ſ, als durch ein kurzes s, und der durch t und ſ zuſammengeſetzte Laut nicht nur durch das z, ſondern auch durch das c, wenn es vor e, i, oder y ſteht, bezeichnet, als ich fiel, und das iſt viel; das Glas und des Glaſes; Cyrus und Zoll.

So werden auch noch die verſchiednen Laute ä und e, in mehrern Fällen beide durch e bezeichnet, als Leben und geben.

Digitized by Google

Vielleicht haben alle die verſchiednen Zeichen, die jezt einerlei Laut anzeigen, ehemals verſchiedne Laute ausgedrückt, die aber nach und nach in einander gefloſſen ſind. Und die verſchiednen Laute, welche jezt durch einerlei Zeichen ausgedrückt werden, ſind vielleicht ehemals nicht verſchieden geweſen.

Hierin zweckmäßige Neuerungen zu machen, iſt nicht ſowohl die Sache des Sprachlehrers als der klaſſiſchen Schriftſteller, und wenn es dieſen gelingt, dieſelben allgemein zu machen, ſo iſt auch der Sprachlehrer verpflichtet, ſie aufzunehmen.

Könnten wir uns eine Bücherſprache aus allen Dialekten Deutſchlands bilden, wo die kraftvolleſten, edelſten, und bedeutendſten Wörter noch verborgen liegen, ſo wäre vielleicht kein Buchſtabe, kein einzelner Laut in unſrer Sprache unzweckmäßig und gedankenleer, und man würde mit wenigen Worten einen Strom von Gedanken erſchöpfen können, da man jezt den Gedanken oft erſt in einem Strome von Worten erſäufen muß, ehe er einigermaßen anſchaulich werden kann.

Da wir uns nun aber eine ſolche in ihren kleinſten Beſtandtheilen zweckmäßige Sprache nicht mehr zu bilden, oder wenigſtens ſie nicht allgemein zu machen, vermögen, in welcher ſich die Ausſprache gänzlich nach der Schreibart, und die Schreibart wiederum nach der Ausſprache mit Bedeutung, Zweck und Abſicht richten könnte; ſo müſſen wir den übereinſtimmigen Gebrauch als einen Herrn anerkennen, der unſrer Schreibart und Ausſprache Geſetze vorſchreibt.

Wir müſſen daher unterſuchen, wie ſich die einzelnen Laute nicht ſowohl nach ihrer innern Natur und

Digitized by Google

Bedeutung, als vielmehr nach dem herrſchenden Gebrauche, ſowohl geſchrieben als geſprochen, zu ganzen Wörtern bilden.

Was nun zuerſt die Ausſprache und Schreibart der Vokale anbetrift, ſo verſteht es ſich beinahe von ſelbſt, daß jeder Vokal gedehnt oder lang ausgeſprochen wird, ſobald in der Mitte des Worts ein einfacher Koſonant ſteht, und er die eine Silbe endiget, ſo daß er hinlänglich austönen kann, ohne von dem Konſonant verdrängt zu werden, als in dem Worte ſchlafen; kurz oder geſchärft aber muß er ausgeſprochen werden, ſobald in der Mitte des Worts ein doppelter Konſonant ſteht, der den Vokal nicht austönen läßt, als in dem Worte erſchlaffen.

Was nun auf die Weiſe in der Mitte der Wörter gilt, das laſſen wir auch am Ende derſelben gelten, und bezeichnen da ebenfalls die Verkürzung des Vokals gemeiniglich durch die Verdoppelung des Konſonants.

Wenn man alſo ſchaff Speiſe mit einem f ſchreiben wollte, ſo würde es in der Ausſprache wie Schafſpeiſe klingen.

Die Bezeichnung der langen Ausſprache oder der Dehnung des Vokals macht nun im Schreiben beinahe die größte Schwierigkeit, weil dieſelbe in einigen Wörtern angezeigt wird, als in Pfahl und Zahl, und in andern wieder nicht, als in haben und laben.

Ferner, weil ſie in den Wörtern, wo ſie angezeigt iſt, zuweilen durch ein hinangefügtes h, als in mahlen, zuweilen aber auch durch eine Verdoppelung des Vokals, als in Waare, Paar, Staar, u. ſ. w. ausgedrückt iſt.

Digitized by Google

Woran ſollen wir uns nun halten, um beſtändig die richtige Schreibart zu treffen, da dieſelbe ſich an gar keine Regeln zu binden, ſondern bloß vom eingeführten Gebrauche herzuſchreiben ſcheinet? —

Wenn wir die Wörter laben, laden, ſtrafen, ſagen, Laken, raſen, braten, und die Wörter prahlen, Nahme, bahnen, fahren, nebeneinander ſtellen, ſo finden wir, daß in den erſten ſieben Wörtern die Dehnung des Vokals vor den Buchſtaben b, d, f, g, k, ſ, und t nicht beſonders angezeigt, in den letztern vier Wörtern aber gerade vor den flüſſigen Buchſtaben l, m, n, r, durch h bezeichnet wird.

Und was war wohl natürlicher, als der Verdoppelung des l, m, n, r, wozu die Zunge im Sprechen ſo ſehr gereizt wird, auch im Schreiben vorzubeugen, indem man die Dehnung des Vokals, welche dieſe Verdoppelung unmöglich macht, noch beſonders durch das h bezeichnete: und das um ſo viel mehr, weil es in dieſer Rückſicht ſo viele ähnlichklingende Wörter giebt, die nothwendig unterſchieden werden müſſen, als prahlen und prallen, bahnen und bannen u. ſ. w.

Hieraus können wir ſchon gewiſſermaſſen ſchließen, daß das Dehnungszeichen des Vokals eigentlich nur vor l, m, n, r, ſtatt findet.

Allein wir haben ſchon bemerkt, daß die Dehnung des Vokals auch oft durch eine Verdoppelung deſſelben bezeichnet wird; nun frägt es ſich alſo wieder, in welchen Fällen dies geſchieht?

Wir finden das doppelte a in folgenden einſilbigten Wörtern, die ſich auf ein r endigen, Aar, Haar, Staar, Paar, Schaar, und zweien die ſich auf ein l endigen, Aal und Saal.

Digitized by Google

Allein in den Wörtern Altan, Altar, Barbar, Faſan, Marſchall, Roman, Spital, wird die Dehnung des a gar nicht bezeichnet, ob es gleich vor den Buchſtaben l, n, und r ſteht; alle dieſe Wörter haben noch etwas Fremdartiges weswegen ſie ſich in Anſehung des Dehnungszeichens nicht nach der Schreibart der ähnlichen deutſchen Wörter bequemen.

Daß in den kleinen Wörtern dar, gar, zwar und in den Endſilben ſal, ſam und bar die Dehnung des Vokals vor l, m, r nicht bezeichnet wird, ſcheint daher zu kommen, weil man dieſe kleinen Wörter und Silben gleichſam nicht für ſo wichtig wie die übrigen Wörter hielt, daß man die Dehnung des Vokals in denſelben ſo genau hätten bezeichnen ſollen.

Nun giebt es aber freilich noch einige Wörter, worinn die Dehnung des Vokals vor l, m, n, r ebenfalls nicht bezeichnet wird, ohne daß ſie etwas Fremdartiges hätten, oder zu den kleinen Wörtern gezählet werden dürften; dieß ſind erſtlich folgende, wo der Vokal vor l ſteht, Schale, ſchal, Qual und mal, in einmal, zweimal, u. ſ. w., ſonſt aber die Mahlzeit; alsdann noch einige, wo der Vokal vor m ſteht, Gram, Kram, kam, Scham, Zamen; und wo er vor n ſteht, Gran, Plan, Span, Schwan, Kranich; endlich noch einige, wo er vor r oder rt und rd ſteht, ſparen, klar, rar, war, Pflugſchar, Art, Bart, zart, ich ward.

Ob wir gleich keinen Grund davon angeben können, warum gerade in dieſen Wörtern die Dehnung des a vor l, m, n, r, nicht bezeichnet wird, ſo werden wir doch in der Folge ſehen, daß wir bei-

Digitized by Google

nahe zu allen dieſen Wörtern ähnliche Wörter auffinden werden, worin ebenfalls die Dehnung des e, o u. ſ. w. vor l, m, n, r, nicht bezeichnet wird.

Noch eins iſt zu merken, daß die Dehnung des Vokals, aber nur in äußerſt wenigen Fällen, auch vor dem s und t bezeichnet wird, als Staat, Saat, Aas, Maas. —

Wir haben jeẓt die Beiſpiele zu unſern Regeln bloß vom a hergenommen, nun wollen wir alſo Acht geben, ob unſre Bemerkungen auch bei dem e, o, und u zutreffen werden; denn auf das i ſcheinen ſie nicht ſo gut zu paſſen, weil wir die Dehnung des i auf eine ganz beſondre Art, durch ein hinzugefügtes e bezeichnen.

Wir wollen alſo unter einander ſtellen:

laben, laden, Haſen, fragen, ſahen, raſen, waten
leben, reden, Heſen, regen, ſehen, leſen, beten,
loben, Boden, Ofen, Bogen, drohen, loſen, Boten,
Bube, Bude, Huſen, genug, ruhen, Buſen, Bluten.

So ſehen wir, daß hier die Dehnung des a, e, o, und u, weder vor b, d, f, g, h, ſ, noch t bezeichnet wird. Nun wollen wir aber untereinander ſtellen:

prahlen, Nahmen, Bahnen, fahren
fehlen, nehmen, lehnen, lehren
hohlen, Ohm, bohnen, bohren
Spuhle, Ruhm, Huhn, Uhr

Und hier ſehen wir, daß vor l, m, n, und r, ſowohl die Dehnung des a als des e, o und u durch h bezeichnet wird. Allein ſo wie bei dem a die Dehnung des Vokals oft durch die Verdoppelung deſſelben bezeichnet ward, ſo müſſen wir jeẓt zuſehen, ob dieſes auch bei dem e und o vielleicht in ähnlichen Wörtern zutrift, und in dieſer Rückſicht wollen

wir wiederum zuerſt folgende einſilbigten Wörter, die ſich auf r und l endigen, untereinander ſtellen:

Aar, Haar, Staar, Paar, Schaar, Waare, Saal, Aal, leer, Heer, Speer, Meer, Theer, Beere, Seele.

Die Dehnung des o wird nur äuſſerſt ſelten, und die Dehnung des u gar nicht, durch die Verdoppelung, bezeichnet.

Wir haben bei dem a bemerkt, daß die Dehnung des Vokals vor l, m, n, r, in Wörtern, welche etwas Fremdartiges haben, gar nicht bezeichnet wird; daß dieſes nicht nur bei dem e, o, und u, ſondern auch ſogar bei dem i zutrift, werden wir ſehen, wenn wir folgende Wörter untereinander ſtellen, die alle von der Art ſind:

Altan, Altar, Marschall, Barbar, Faſan, Roman, Spital,
Herold, Juwele, Galeere, Scene,
Bibel, Biſam, Biber, Kamm, Rubin, Tiger, Titel, Stil (im Schreiben)
Dom, Krone, Kanone, Piſtole, Perſon, Pol,
Muſe, Schule, Chur, Natur.

Wir haben ferner bei dem a bemerkt, daß die Dehnung des Vokals in ſolchen kleinen Wörtern, als: dar, gar, zwar, u. ſ. w. nicht bezeichnet wird; daß auch dieſes nicht nur auf a, e, o und u, ſondern zugleich auf i paßt, werden wir aus folgenden untereinander geſtellten kleinen Wörtern und Silben ſehen, bei denen man es nicht ſo, wie bei andern Wörtern, der Mühe werth gehalten zu haben ſcheint, die Dehnung des Vokals noch beſonders zu bezeichnen:

bar, gar, zwar, da, ja, und die Silben bar, ſal, ſam,
den, wen, wer, her, je, denen, derer
mir, dir, wir
ſchon, ſo, vor
nur, zur, zu, du und die Silbe ur.

Allein in verſchiedenen Wörtern, welche weder etwas Fremdartiges haben, noch zu den kleinen Wörtern gezählet werden dürfen, wird demohngeachtet die Dehnung des Vokals nicht bezeichnet, wie wir bei dem a geſehen haben. Wir wollen alſo zu jenen Wörtern, die wir uns ſchon bemerkt haben, ähnliche aufſuchen, in welchen die Dehnung des e, o, oder u, vor l, m, n, r, ebenfalls nicht bezeichnet wird, und alſo zuerſt untereinander ſtellen:

Schale, ſchal, Qual, mal,
Elend, ſchel,

ferner:

Gram, Kram, kam, Scham, Hamen,
bequem, Demuth, Schemel,
Strom, Blume, Krume,

ferner:

Gran, Kranich, Span, Plan, Schwan,
Ton, Honig, Mond, Monath, ſchonen,

endlich noch:

ſparen, klar, rar, war, Pflugſchar, Art, Bart, zart, ward,
ſcheren, quer, ſchwer, Schere, Herd, Schwerd, Pferd,
geſchoren, fror, Flor, empor, verloren, erkoren, Bord,
Geburt, Schwur, Flur, Spur, Schwur.

Die Aehnlichkeit, welche hier zwiſchen den untereinander geſtellten Wörtern, worinn die Dehnung des Vokals nicht bezeichnet wird, zuweilen ſtatt findet, kann darzu dienen, dieſe wenigen Wörter dem Gedächtniß deſto leichter einzuprägen, indem man doch wenigſtens einigen wahrſcheinlichen Grund ſieht, wie ſich vielleicht, eben wegen dieſer Aehnlichkeit, die Schreibart des einen Worts nach der Schreibart des andern gerichtet haben könne. —

Digitized by Google

Endlich haben wir noch bei dem a bemerkt, daß die Dehnung des Vokals auch in einigen Wörtern vor s und r ſtatt findet, wo ſie durch die Verdoppelung bezeichnet wird; auch dieſes trift beim e und o in einigen Wörtern zu, die wir noch untereinander ſetzen wollen:

Saat, Staat, Maas, Aas,
Beet, Boot, Moos, Loos, Schoos.

Bei dem i bemerken wir nun ein ganz andres Dehnungszeichen, als bei den übrigen Vokalen, bei denen das hauchende h die Verlängerung des Athems beim Ausſprechen derſelben anzeigt.

Weil nehmlich dieſer Hauch, welchen das h bezeichnet, das i beinahe in ein j verwandeln würde, ſo hat man, vielleicht um dieſer falſchen Ausſprache vorzubauen, das Dehnungszeichen h mit dem zarten Vokale e vertauſcht, welcher dem i am nächſten liegt, und wodurch es ganz unmerklich zu dem folgenden Konſonante übergeht.

Denn indem ſich die Zunge nur ein klein wenig niederſenkt, um den Konſonant, welcher auf das gedehnte i folgt, auszuſprechen, muß ſie nothwendig in die Lage kommen, wodurch das e ſich bildet, wie man dieß z. B. in dem Worte Bier ſehr deutlich hört, wo das e zwiſchen i und r vornehmlich tönt. Weil nun der Uebergang vom i zu dem folgenden Konſonant nicht nur vor l, m, n, r, ſondern vor allen übrigen Konſonanten, durch ein dunkles e gemacht werden muß, ſo ſcheint dies der Grund zu ſein, weswegen das gedehnte i, einige Fälle ausgenommen, beſtändig von einem e begleitet wird, es mag auch ſtehen, wo es wolle.

Auch wenn das i am Ende eines Worts ſteht, muß ſich bei der Dehnung deſſelben die Zunge ſanft

Digitized by Google

herunter ſenken, ſo daß es ſich beinahe in e auflößt, deswegen wird auch in dieſem Falle ſeine Dehnung beſtändig durch ein hinzugefügtes e bezeichnet; hier ſind ſelbſt nicht einmal die kleinen Wörter, die, ſie, nie, u. ſ. w. ausgenommen, und wir können nicht ſi, und di, ſchreiben, ſo wie wir da und ja, du und zu u. ſ. w. ohne Dehnungszeichen, ſchreiben:

Auch das Wort hier wird deswegen, ob es gleich unter die kleinen Wörter gehört, noch mit einem e geſchrieben, weil es ehemals faſt immer hie geſchrieben und ausgeſprochen wurde, und das r nur des Wohlklangs wegen hinzugeſezt iſt, ſo daß das i betrachtet wird, als ob es am Ende ſtünde.

Auch wird in einigen deutſchen Dialekten das lange oder gedehnte i ſogar immer mit einem a begleitet, als ich liabe, anſtatt ich liebe.

Hiebei iſt noch zu bemerken, daß das e dies mit dem i gemein hat, daß es am Ende einſilbigter Wörter noch ein e als Dehnungszeichen zu ſich nimmt. als:

See, Spree, Klee, Schnee,
ſie, die, nie, hie,

und:

Armee, Kaffee, Rappee,
Philoſophie, Harmonie, Melodie.

An den Wörtern ihm, ihnen, ihr und ihren, wird demohngeachtet die Dehnung des i durch h bezeichnet, vermuthlich, um dadurch einer falſchen Ausſprache vorzubeugen, weil man z. B. ihnen, wenn es ienen geſchrieben wäre, gar leicht wie jenen leſen könnte. Sonſt wird das gedehnte i in den wenigen Wörtern, wo es zu Anfange ſteht, gar nicht bezeichnet, als Ibis, Igel, Ino, Ida, Iman u. ſ. w. Ob nun gleich das i ſein Dehnungszeichen ſo ſelten wegwirft, ſo thut es dieſes doch bei den Wörtern, welche etwas Fremdartiges, wie wir dieß ſchon

Digitized by Google

bei den vorhergehenden Vokalen mit bemerkt haben. Sobald aber ein urſprünglich fremdes Wort ſchon mehr das Bürgerrecht bei uns erhalten hat, bekömmt auch das i das Dehnungszeichen wieder; daher ſchreiben wir, Fiebel, Fieber, Fiedel, Niete, Anies und Paradies. Da nun die Dehnung des i ſchon durch das hinzugeſetzte e hinlänglich bezeichnet wird, ſo iſt es fehlerhaft, wenn man z. B. anſtatt verlieren, verliehren ſchreiben wollte. Ein anders iſt es, wenn wir ſchreiben, du ſieheſt, weil hier das h kein Dehnungszeichen iſt, ſondern eigentlich zur folgenden Silbe gehört, und wegen der Abſtammung ſtehen bleiben muß. Ja es iſt auch nicht unrichtig, das Dehnungs h z. B. vor dem Worte befehlen, auch in der Anrede beizubehalten und zu ſchreiben, du befiehlſt, damit vor dem Eigenthümlichen des Worts bei ſeinen Abänderungen ſo wenig wie möglich verloren gehe. In den Wörtern dieß, Dienſtag, Viertel, vierzehn, vierzig, bleibt das ie, ihrer Abſtammung wegen, mit ſehr gutem Grunde ſtehen, ob man es gleich nach einer faſt allgemeinen Gewohnheit kurz ausſpricht. — Die Dehnung der noch übrigen drei Vokale ä, ö und ü, wird nur vor l, m, n, r, und nur durch h, niemals aber durch die Verdoppelung bezeichnet, wie in folgenden Wörtern:

Pfäle, lähmen, Kähne, nähren,
Höhle, gewöhnen, Söhne, Röhre,
Stühle, rühmen, Bühne, rühren.

Wir wollen von dieſen Wörtern folgende drei herausnehmen, worinn durch die Verwandlung des a, o und u, in ä, ö und ü, die mehrfache Zahl mit ausgedrückt wird:

Pfäle, Söhne, Stühle,
von Pfal, Sohn, Stuhl.

Hieraus ſehen wir, daß die verwandelten Vokale das Dehnungszeichen beibehalten, welches der urſprüngliche Vokal in der einfachen Zahl hatte. Haben aber nun dieſe urſprünglichen Vokale in der einfachen Zahl kein Dehnungszeichen, ſo können ſie auch keins bei ihrer Verwandlung in der mehrfachen Zahl annehmen, wie wir aus folgenden Wörtern ſehen:

Altar, Strom, Schwur,
Altäre, Ströme, Schwüre.

Jetzt kommen uns alſo alle die Bemerkungen wieder zu ſtatten, die wir über die Wörter angeſtellt haben, worinn der Vokal kein Dehnungszeichen hat, ob er gleich vor l, m, n oder r ſteht, und wir wiſſen nun, warum in den Wörtern

ſchälen, quälen, ſchämen, krönen, tönen, ſpüren,

die Dehnung des ä, ö und ü nicht bezeichnet wird, weil nehmlich dieſelbe in den urſprünglichen Wörtern

Schal, Qual, Scham, Krone, Ton, Spur,

nicht bezeichnet ward. Man kann dieſes leicht auf alle übrigen Fälle anwenden. — Wird aber in dem urſprünglichen oder Stammworte die Dehnung des Vokals durch eine Verdoppelung deſſelben angezeigt, und dieſer Vokal wird bei der Ableitung verwandelt, welches aber nur beim a ſtatt findet, ſo drängt ſich in dem abgeleiteten Worte der doppelte Vokal in ein einfaches ä zuſammen, als:

Haar, Paar, Saal, Aaas,
Härchen, Pärchen, Säle, Aeſer.

Moos und Loos aber heißen in der mehrfachen Zahl Mooſe und Looſe. — Ob nun gleich ä, ö und ü nur vorzüglich als Verwandlungen des a, o und u bei der Ableitung oder Abänderung der Wörter betrachtet werden, ſo kommen ſie doch auch in verſchie-

denen

denen Wörtern vor, ohne daß dieſelben von andern abgeleitet wären, oder irgend eine Veränderung gelitten hätten; von dieſen wollen wir uns nur diejenigen bemerken, bei denen die Dehnung des Vokals vor l, m, n, r, nicht bezeichnet wird, weil wir ſie als Ausnahmen von der ordentlichen Regel betrachten müſſen; wir wollen ſie auf folgende Weiſe untereinander ſtellen:

Bär, gebären, gären, ſchwären,
Stör, ſtören, hören, ſchwören, König, ſchön,
Thür, küren, Willkür, Ungeſtüm, Dünen, grün.

Die Präpoſition für gehört mit zu den kleinen Wörtern, worinn die Dehnung des Vokals niemals angezeigt wird. — Nun ſcheinet aber dieſes noch eine große Schwierigkeit zu verurſachen, daß ä und e in der Ausſprache oft gar nicht verſchieden ſind, indem wir z. B. das e in ſchweben eben ſo wie das ä in ſchwäbiſch leſen. Allein dieſe Schwierigkeit iſt wirklich ſo groß nicht, wenn man nur erſt einige Uebung darinn hat, die Ableitung des einen Worts von dem andern zu bemerken. Wem wird es wohl z. B. nicht ſogleich auffallen, daß die Verba, zählen, wählen, und ſchämen, von den Nennwörtern Zahl, Wahl und Scham abgeleitet ſind, und eben daher auch mit einem ä müſſen geſchrieben werden. Wer ſiehet nicht den Augenblick, daß äußere und räuchern von außer und Rauch abſtammen, und alſo mit einem äu und au geſchrieben werden müſſen? Aber freilich iſt die Abſtammung nicht immer ſo auffallend, und der herrſchende Gebrauch beobachtet ſie nicht immer, denn man ſchreibt z. B. edel, Heft, Hecke, Mehl, meſſen, netzen, obgleich dieſe Wörter von Adel, haften, hacken, mahlen, Maaß, naß, abſtammen, und alſo eigentlich ſtatt des e

mit ä geſchrieben werden ſollten; allein dieſer Ausnahmen, welche man ſehr bald aus dem Gebrauche lernet, giebt es doch immer verhältnißmäßig nur wenige. — Was aber nun noch die eigentliche Ausſprache des e anbetrift, wo man es wie ä oder wie e leſen ſoll, ſo iſt freilich der herrſchende Gebrauch hierinn ſehr ſchwankend und unbeſtimmt. Doch ſcheinet es immer, als wenn das zarte e dem Ohre weit beſſer klingt, als das blökende ä: die Ausſprache der Niederſachſen iſt dem ä ſo gram, daß ſie es oft ſelbſt da nicht einmal hören läßt, wo es wirklich ſteht, indem nach dieſer Mundart ich wäre, wie ich were, geleſen wird. Die Wörter **Meer**, ſehen, reden, werden in Niederſachſen nicht wie **Mähr**, ſähen, räden, ausgeſprochen, wie es ſonſt im Hochdeutſchen ſehr häufig geſchiehet. Allein vor b, g, l, m, ſ und t wird demohngeachtet auch in Niederſachſen das e größtentheils wie ä geleſen, als in den Wörtern beben, legen, fehlen, nehmen, leſen, beten; vor d, f, n und r hingegen, wird es wie eh geleſen, als in den Wörtern reden, ſehen, lehren, ehren. — Wegen des Wohlklangs alſo würde ich dieſer niederſächſiſchen Ausſprache des e den Vorzug geben. — Ehe wir nun zu den Konſonanten übergehen, um die richtige Ausſprache und Schreibart derſelben zu beſtimmen, müſſen wir erſtlich noch unſer th näher kennen lernen, welches mit den Vokalen in ſehr genauer Verbindung ſteht, weil das angehängte h nichts weiter, als das verſetzte Dehnungszeichen des Vokals iſt; wie wir bald daraus ſehen werden, daß es größtentheils nur vor langen Vokalen ſteht, auf welche l, m, n oder r folgt, wie in folgenden Wörtern und eignen Nahmen:

vor l: in Thal, Thaler, theilen, Theil, Thiele,
vor m: in thum, Reichthum, Fürſtenthum, u. ſ. w.
vor n: in thun, Thon (des Töpfers), Thron, Thräne, Thran, Karthaune,
vor r: in Theer, Thier, Thor, Thür, Thurm, Thurnier.

Dieſe Wörter lauten im Engliſchen größtentheils ſo wie im Deutſchen, werden aber nicht mit einem th, ſondern mit einem bloßen d geſchrieben. Da nun die Engländer das alte th immer beibehalten haben, und es ſogar auf eine ihnen eigne liſpelnde Art ausſprechen, es aber gerade in dieſen Wörtern nicht ſchreiben, die im Deutſchen mit einem th geſchrieben werden, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß unſer th in dieſen Wörtern kein eigener urſprünglicher Buchſtabe iſt, ſondern ſeinen Urſprung vielleicht bloß den Schreibmeiſtern zu verdanken hat, die wegen der Kürze und Bequemlichkeit im Schreiben, das Dehnungs h ſogleich dem t hinanfügten. Nun haben wir ſchon bemerkt, daß die Dehnung eines Vokals auch in einigen Wörtern vor s und t bezeichnet wird; zu denen, wo ſie vor t bezeichnet wird, müſſen wir noch folgende Wörter rechnen, wo ebenfalls das Dehnungs h dem t hinangefügt, und eben deswegen ans Ende geſchoben wird:

Monath, Rath, gerathen, Zierrath, Heirath, Pathe,
Koth, Loth, Noth, roth,
Muth, Wuth, Ruthe, Gemüth, Blüthe, wüthen.

In dem Worte Athem ſteht das th wegen der Silbe ath, die nicht nur am Ende, ſondern auch im Anfange der Wörter auf die Weiſe geſchrieben wird. In dem Worte Werth ſcheint das h am Ende ſogar das Dehnungszeichen des e vor dem r zu ſein. In

Digitized by Google

dem Worte That ſteht es wegen der Abſtammung von thun. In ſolchen Wörtern, als Theater, Theorie u. ſ. w. läßt man es ſtehen, damit ſie das Gepräge ihres fremden Urſprungs nicht verlieren ſollen.

Obgleich die verwandten einfachen Laute, als: b, p, f, und w, u. ſ. w. in den verſchiedenen Mundarten Deutſchlands ſehr oft in einander übergehn, ſo darf doch dieſes in der eigentlichen verfeinerten hochdeutſchen Bücherſprache nicht mehr geſchehen, ſondern ein jeder einfacher Laut muß ſeinen ihm eigenthümlichen, beſtimmten Ton haben, um ſich mit mehreren zu einem ganzen Worte zu vereinigen.

Die erſtaunliche Mannigfaltigkeit und Verſchiedenheit der Bedeutungen beinahe ähnlich klingender Wörter ſcheint dieſes auch ſchon zu erfordern. Deswegen müſſen alſo die verwandten Konſonante b und p, d und t, g und k, auf das genaueſte unterſchieden werden, weil durch ihre Verwechſelung mancherlei Mißverſtand entſtehen könnte. Demohngeachtet aber läßt ſich dieſer Unterſchied nicht gut beobachten, ſo bald b, d und g, und zwar das letztere nach einem n, ans Ende eines Worts oder einer Silbe zu ſtehen kommen, wie in den Wörtern, Lob, Lied und Klang, welche völlig, wie Lop, Liet und Klank ausgeſprochen werden. Eben ſo wird Labſal, leidlich und Drangſal, völlig wie Lapſal, leitlich und Drankſal geleſen. Um nun aber gewiß zu wiſſen, ob man am Ende ſolcher Wörter und Silben ein b oder p, d oder t, g oder k ſetzen ſoll, darf man dieſelben nur durch irgend einen kleinen Zuſatz verlängern, als von Lob, Lied, und

Klang, des Lobes, Liedes und Klanges, von den Silben Lab, leid und Drang, in Labſal, leidlich, und Drangſal, laben, leiden, und drängen; denn weil auf die Weiſe das b, d, und g, vom Ende der Silben und Wörter, in die Mitte derſelben geſchoben wird, ſo kann man ſie auch in der Ausſprache ſehr gut von p, t und k unterſcheiden. Eben ſo macht man es auch, um den Unterſchied zwiſchen ch und g im Schreiben zu beobachten, der ebenfalls am Ende der Wörter in der Ausſprache nicht bemerkt wird: das ch und g in Dach und Tag klingt völlig einerlei; ſobald man aber dieſe Worte verlängert, indem man ſagt, des Daches, und des Tages, bemerkt man in der Ausſprache ſogleich den Unterſchied, und weiß, wo man ein ch oder ein g ſetzen ſoll. Auch den Unterſchied des kleinen s und des ß am Ende der Wörter kann man auf die Weiſe im Schreiben ſehr gut beobachten, ob er gleich auch im Reden nicht bemerkt wird. Das kleine s muß ſich nehmlich bei der Verlängerung des Worts in ein einfaches, das ß aber in ein doppeltes ſ auflöſen. Ich ſchreibe daher das Gras, weil ich nicht des Graſſes, ſondern des Graſes, und das Faß, weil ich nicht des Faſes, ſondern des Faſſes, ſage. — Das c ſcheint im Alphabet ein überflüſſiger Buchſtabe zu ſein, weil es allemal entweder wie z, oder wie k, lautet; allein man findet es in den älteſten Denkmälern unſerer Schrift weit häufiger, als das k, und die Engländer haben es noch bis jetzt, aus Ehrfurcht für das Alterthum ihrer Schrift, in den meiſten Wörtern beibehalten, die wir jetzt mit einem k ſchreiben; daher iſt es nicht ganz zu verwerfen, ob wir gleich jetzt die meiſten Wörter, in welchen es ſonſt geſchrieben wurde, und wie k lautet, auch mit einem k zu ſchreiben

angefangen haben. Wenigſtens verräth es Neuerungsſucht, wenn man das c in allen den Wörtern, wo es wie ein z lautet, auch im Schreiben mit dem z vertauſchen, und alſo z. B. Zicero und Zäſar, anſtatt Cicero und Cäſar, ſchreiben wollte. Freilich würde es auch wieder lächerlich ſein, wenn man ſolche Wörter, als Zins, umzingeln, Sedez, u. ſ. w. wegen ihrer Abſtammung, noch mit einem c ſchreiben wollte, weil die Schreibart derſelben mit einem z ſchon einmal allgemein angenommen iſt. Uebrigens ſcheinet es, als ob man es immer ſchon ehr wagen darf, das c im Schreiben mit dem k als mit dem z zu vertauſchen. — Vor dem k vertritt das c die Stelle eines andern k, wodurch daſſelbe verdoppelt wird, welches ſich vielleicht von einer Gewohnheit der Alten herſchreibt, das k am Ende eines Worts durch c auszudrücken. Dieß ck kann nun, ſowohl wie alle andre doppelte Konſonanten, niemals nach einem gedehnten Vokale ſtehn, weil derſelbe eben dadurch ſeine lange oder gedehnte Ausſprache verlieren würde: es würde daher ſehr unrichtig ſein, wenn man Hacken, ſchlaſſen, und wir ſaſſen, anſtatt Haken, ſchlafen, wir ſaßen, ſchreiben wollte; in den Worten hacken, erſchlaffen, und Landſaſſen hingegen muß der Konſonant verdoppelt werden, weil allemal ein kurz ausgeſprochener Vokal vorhergeht, das ß iſt nicht, wie man vielleicht glaubt, ein doppelter, ſondern ein einfacher Buchſtabe. — An das h hinangefügt, bezeichnet das c den einfachen Gaumenlaut, welchen wir durch ch ausdrücken, und dieſes nicht ohne Grund; denn da das c am Ende einer Silbe ohnedem ſchon wie k geleſen werden muß, ſo wird durch das hinzugefügte k ſehr zweckmäßig bezeichnet, daß der Hauch nicht wie bei dem k völlig zurückgeſchlagen, ſondern

Digitized by Google

zwiſchen der Zunge und dem Gaumen herausgelaſſen werden ſoll. Dieſe Durchlaſſung des Athems wird auch bei dem ph durch das hinzugefügte h bezeichnet. — Beim ch müſſen wir uns die Aehnlichkeit deſſelben in der Ausſprache mit den verwandten Lauten g, j, und k bemerken, und zugleich den Unterſchied zu beſtimmen ſuchen, welcher zwiſchen dieſen Lauten herrſcht. Beim j, ch und g höret man die Luft durchpfeifen; beim k aber wird ſie gänzlich zurückgeſchlagen. Beim j nähert ſich die Zunge dem vordern Theile des Gaumens. Die nahe Verwandſchaft dieſer Laute macht, daß ſie ſehr oft, vorzüglich im Reden, verwechſelt werden. Beſonders iſt das g ein ſchwebender Laut, welcher ſich bei den Oberſachſen zum k, bei den Märkern zum j, und bei den Niederſachſen, insbeſondre um Göttingen, zum ch geneigt. In und um Hannover aber, hört man dieſen ſanftern, gemilderten Gaumen- und Gurgellaut am allerreinſten, und man ſagt weder Kott, Jod, Chott, ſondern Gott. Das g, beſonders wenn es in einen weichen Konſonant übergeht, als in Glocke, Gnade, bringt einen auſſerordentlichen Wohlklang in unſre Sprache, ſo daß wir daſſelbe auf alle Weiſe nach ſeiner ächten Ausſprache müſſen beizubehalten ſuchen. — Aber das g ſowohl, als das ch, verlieren nach e, i, å, ö, und ü, ihren eigenthümlichen Laut, und werden wie j geleſen. Dieß iſt ſehr natürlich, weil die vorhergehenden Vokale ſchon an ſich durch Annäherung der Zunge an den Gaumen gebildet werden, und alſo der Uebergang von ihnen zu dem j ſich ſchon von ſelber darbietet; da man hingegen, um das g und ch unmittelbar nach dieſen Vokalen auszuſprechen, gleichſam mit der Zunge einen Sprung thun müßte, um dieſen Laut hervorzubringen. Daß ſich aber das ch

Digitized by Google

und g nach a, o, und u, mit Bequemlichkeit richtig ausſpricht, hat darinn ſeinen Grund, daß ſich die Zunge bei der Ausſprache dieſer drei Vokale lange nicht ſo ſehr als bei den übrigen, dem Gaumen nähert, und ſich alſo auch leichter zu der Ausſprache des g und ch wieder herabſenken kann. Bach, Tag, Woche, Buch, Zug, ſprechen wir daher ſo aus, wie wir es ſchreiben; aber Blech, Weg, Strich, mich, leſen wir eigentlich wie Blej, Weij, Strij, mij, nur daß das j geſchärfter ausgeſprochen wird, als wenn es am Anfange eines Worts ſteht. Wollten wir aber in dem Worte mich z. B. dem ch ſeinen eigentlichen Laut geben, ſo müßten wir es nach der rauhen Ausſprache der Schweizer miach leſen, indem wir erſt durch das a den Uebergang vom i zum ch machten: allein wir opfern hier, ſo wie in mehrern Fällen, die ſtrengſte Richtigkeit in der Ausſprache dem Wohlklange auf. — Im Anfange einiger fremden Wörter, Charakter, Chor, Chriſtus, ſpricht man gemeiniglich das ch wie k aus, allein es würde der Abſtammung dieſer Wörter und dem Wohllaute weit mehr gemäß ſeyn, wenn man in denſelben dem ch ſeinen eigentlichen Laut ließe, ſo wie man es in dem Worte Chaos thut, welches auch nicht Kaos geleſen wird. Wollte man aber in den Wörtern Wachs, Flachs, und ähnlichen, dem ch ſeinen eigenthümlichen Laut geben, ſo würde dies lächerlich klingen, weil jedermann Waks, Flaks, u. ſ. w. lieſet, und alſo das ch in dieſen Wörtern, wegen des unmittelbar darauf folgenden ſ, allgemein wie k ausgeſprochen wird. In den Wörtern flugs, und Weg pflegt man auch das g wie k auszuſprechen; allein es ſcheinet doch immer wohlklingender zu ſein, Wej, als Wek, zu leſen; eben ſo ſcheinet

es auch dem Wohllaut und der Abſtammung des Worts gemäßer zu ſeyn, wenn man flugs ſo lieſet, daß man die Zuſammenziehung dieſes Worts aus Fluges bemerken kann, als wenn man es fluks ausſpricht. — Noch eine beſondere Ausſprache hat das g, wenn unmittelbar vor demſelben ein n vorhergeht. Weil nehmlich n und g zugleich vermittelſt der Naſe gebildet werden, ſo ſchmelzen ſie beinahe in einen eignen einfachen Laut zuſammen, der ein Lieblingslaut der Franzoſen iſt, und der auch wirklich nicht unangenehm klingt, indem er ſich uns gleichſam von ſelber aufzudringen ſcheint. Daher iſt es ſehr falſch, wenn einige, um das g in dieſem Falle vor dem n ja recht zu unterſcheiden, daſſelbe wie ein j ausſprechen, und Dinje anſtatt Dinge, ſinjen anſtatt ſingen, leſen. Daß nun dieſes g nach n, am Ende der Wörter, wie k ausgeſprochen wird, haben wir ſchon bemerkt. Wollte man das b, d, und ng am Ende der Wörter weich ausſprechen, ſo müßte man dieſes durch Hinzufügung eines faſt unmerklichen dunklen e bewerkſtelligen, welches im Schreiben mit einem Apoſtroph bezeichnet werden könnte, als:

Der Stab' iſt gebrochen.
Der Tod' iſt beſieget.
Der Klang' iſt entflohen.

Sprechen wir nun aber Stab, Tod, Klang ſo aus, daß anſtatt p, t, und nk das weiche b, d, und ng, am Ende dieſer Wörter deutlich gehört wird, ſo werden wir das Unangenehme, Träge und Widrige dieſer Ausſprache ſehr auffallend bemerken können. — Im Anfange der Wörter aber muß das g ſeine eigentliche Ausſprache, als ein Mittellaut zwiſchen ch, und j, und k, nothwendig behalten, ſo häufig es auch mit dem j verwechſelt wird, wie in

Digitized by Google

folgenden Beiſpielen, wo dieſe Verwechſelung das g mit dem j ſehr ſonderbare Mißverſtändniſſe verurſachen kann:

Ich weiß das gar nicht,
Ich weiß das Jahr nicht.
Er ſieht wie ein Gott aus,
Er ſieht wie ein Jod aus.
Der erſte Gönner,
Der erſte Jänner.

Vom h dürfen wir uns nur noch bemerken, daß es zwiſchen zwei Vokalen weit gelinder haucht, als im Anfange eines Worts, weil es in dieſem Falle bloß eine faſt unmerkliche Verſtärkung des Athems ausdrückt, welcher bei dem erſten Vokal ſchon in Bewegung geſetzt war, als in den Wörtern Ehe, ſahe, frühe, u. ſ. w. Zum Dehnungszeichen iſt es ſehr zweckmäßig gewählt, weil der Vokal nicht anders gedehnt werden kann, als wenn ein hinlänglicher Athemhauch dazu vorhanden iſt; ſo wie nun das h, wenn es vor dem Vokale ſteht, denſelben herausſtößt, ſo hilft es, wenn es nach ihm ſteht, ſeinen Laut, der ſich ſonſt ſogleich wieder verlieren würde, fortſetzen und verlängern. — Eine der größten Schwierigkeiten ſcheinet es zu ſeyn, den Unterſchied zwiſchen f und v im Schreiben gehörig beobachten zu lernen, weil derſelbe im Sprechen gar nicht beobachtet wird, und auch nicht einmal nach der Abſtammung der Wörter zu beſtimmen iſt, indem z. B. für und vor, voll und füllen, als Wörter von einerlei Abſtammung, das eine mit einem f, und das andre mit einem v geſchrieben werden. Allein wir werden ſogleich ſehen, wie ſich dieſer dem Anſchein nach ſo ſchwer zu beobachtende Unterſchied auf wenige gewiſſe Regeln zurückführen läßt. — Fürs erſte machen wir von dem f ehr zwanzigmal, als von dem v ein einzigesmal, Ge-

Digitized by Google

brauch; daß es aber noch ſo oft im Schreiben vorkommt, rührt bloß daher, weil es in einigen kleinen Wörtern und Silben, als vor, voll, ver, u. ſ. w. ſtatt findet, mit denen eine große Menge anderer Wörter, als vorſtehen, vollziehen, verzeihen, u. ſ. w., zuſammengeſetzt ſind, die wir nun freilich alle mit einem v ſchreiben müſſen. Ferner kann das v weder vor einem Konſonant, noch vor u und ü jemals ſtatt finden. Denn nach der alten Schreibart betrachtete man das v, ſobald es vor einem Konſonant ſtand, wie ein u, und ſprach es auch ſo aus; man wagte es daher nicht, z. B. vlach und vragen, anſtatt flach und fragen, zu ſchreiben; eben ſo wenig, wie man Vuge und Vügen, anſtatt Fuge und fügen, ſchrieb, weil man das v, welches ſelber oft wie u geleſen ward, ſich nicht vor ein anderes u oder ü zu ſetzen getrauete: vor den übrigen Vokalen aber findet das v nur in äuſſerſt wenigen urſprünglich deutſchen Wörtern ſtatt, die man ſich gar leicht bemerken kann; vor a in dem Worte Vater, und was davon abgeleitet iſt, vor e in Vetter, Veſtung, Veſte, und in der Silbe ver; vor i, in Vieh, viel, und vier; vor o, in Vogel, Vogt, Volk, voll, und vor. Außer dieſen findet das v nur noch in einer geringen Anzahl Wörter fremden Urſprungs ſtatt, welche aus der Lateiniſchen oder Franzöſiſchen Sprache in die unſrige aufgenommen ſind, und worinn es zum Theil auch etwas weicher, wie das f, ausgeſprochen wird, als vor a in Vakanz, Valet, Vaſall. Vor e in Venedig, Ventil, Veilchen, Veſper, Vettel, vexiren, Vezier. Vor i in vice, und was damit zuſammengeſetzt iſt, ferner in Viktualien, Violine, Vieſier, Viſite, Vitriol; vor o in Vokal, Voluntair; in der Mitte und am Ende in brav

maſſiv, naiv, Nerve, Sclave, Frevel. Freilich bedienen wir uns alſo des v nur noch aus Ehrfurcht für das Alterthum, und für das Gepräge fremder Wörter; aus eben dem Grunde aber möchte es auch ſchwer zu verbannen ſeyn, welches auch um ſo weniger nothwendig iſt, da der Gebrauch deſſelben im Ernſt keine ſo große Verwirrung in unſrer Rechtſchreibung hervorbringen kann, indem die Fälle, wo man ſich deſſelben noch bedienet, bloß als Ausnahmen von der Regel zu betrachten ſind. — Wenn wir nun noch die richtige Ausſprache und Schreibart des ſ in allen Fällen beſtimmt haben, ſo iſt wiederum eine Schwierigkeit gehoben. — Was wir von b, d, und ng bemerkt haben, daß ſie am Ende der Wörter und Silben hart ausgeſprochen werden, das gilt auch vom ſ, welches in dieſem Falle aber auch ein andres Zeichen erhält, und mit s oder ß vertauſcht wird. Wir ſchreiben daher nicht das Eiſ iſt geſchmolzen, ſondern das Eis iſt geſchmolzen; weil die weiche und gelinde Ausſprache des ſ am Ende der Wörter ebenfalls widrig und unangenehm klingen würde. Aber man ſiehet auch hieraus, wie wenig wir Urſach haben, das kurze s zu verwerfen, da durch daſſelbe wirklich ein von der Ausſprache des langen ſ verſchiedner Laut bezeichnet wird. Freilich bekömmt das lange ſ zuweilen die geſchärfte Ausſprache des kürzern s; aber dies ereignet ſich doch nur mehr zufälliger weiſe vor p und t, und nach g und k, weil dieſe harten Laute, vor oder nach welchen das ſ unmittelbar ausgeſprochen werden ſoll, die ſanftre und gelindre Ausſprache deſſelben unmöglich machen, wie in den Wörtern liſpeln, geſtern, u. ſ. w.; und weil b, g und ch, am Ende einer Silbe, und insbeſondre vor dem ſ, wie p und k geleſen werden, ſo machen ſie ebenfalls die gelinde Ausſprache des langen ſ unmög-

Digitized by Google

lich, wie in den Wörtern wachſen, Labſal, Drangſal, u. ſ. w. — Sonderbar iſt es, daß in Oberſachſen das lange ſ vor p und t zu Anfange der Wörter, immer wie ſch ausgeſprochen wird, gleichſam als ob es ohne dieſes Ziſchen nicht zu dem p oder t übergehen könnte. Unſre Vorfahren müſſen doch irgend einen Grund gehabt haben, warum ſie z. B. ſchlagen, ſchweigen, ſchreiben, ſchmerzen, mit einem ſch, und hingegen gerade die Wörter, wo das ſ im Anfange vor p oder t zu ſtehen kömmt, ohne das ch ſchrieben. Und ſind denn nicht p und t gerade die beiden härteſten Laute ihrer Art, vor welchen man vielleicht nicht ohne Grund das Geziſch des ſch zu vermeiden ſuchte, um ſie nicht noch härter und rauher zu machen? Warum ſollen wir nun dieſe Ausnahme nicht auch in der Ausſprache beobachten, welche nicht ohne Grund im Schreiben gemacht iſt? Der Niederſachſe thut dieſes beſtändig, aber freilich fällt er wieder in den gegenſeitigen Fehler, macht die Ausnahme zur Regel, und ſpricht ſlagen, ſweigen, ſwarz, u. ſ. w. anſtatt ſchlagen, ſchweigen, und ſchwarz, welches aber doch niemand thun wird, der ſeine Ausſprache gebildet hat. Da es nun im Deutſchen ein Grundgeſetz der Ausſprache zu ſeyn ſcheinet, dieſelbe der einmal angenommenen Schreibart ſo nahe wie möglich zu bringen, ſo ſollte man auch in dieſem Falle nach eben dem Grundgeſetze verfahren. Allein es iſt freilich niemanden zuzumuthen, ſeinen Sprachwerkzeugen Gewalt anzuthun, wegen eines einzigen Lautes, worauf weder Glück noch Wohlfahrt beruhet, ob derſelbe mehr geziſcht oder geliſpelt wird. Aber wenn eine allgemein richtige Ausſprache feſtgeſetzt werden ſoll, ſo darf in dieſem Falle der Niederſachſe dem Oberſachſen gewiß nichts nachgeben, und der letztere darf es bey dem erſtern für kein fehlerhaftes

Digitized by Google

Geliſpel halten, wenn derſelbe ſtehen, und ſprechen, anſtatt ſchtehen und ſchprechen, ſagt. Am Ende der Wörter aber iſt die Ausſprache des ſt wie ſcht völlig unerträglich. Wie rauh klingen die Konſonante r, ſch und t unmittelbar nacheinander, in Fürſt, Bürſte, Berſten, wenn es Fürſcht, Bürſchte, Berſchten, geleſen wird. — Wir haben ſchon bemerkt, daß am Ende der Wörter und Silben anſtatt des langen ſ immer ein s oder ß geſetzt wird, es wird zwar das eine völlig ſo wie das andre ausgeſprochen, aber in Rückſicht auf die Verlängerung des Worts ſind ſie demohngeachtet eben ſo wie b und p, d und t, oder ch und t verſchieden. Eben ſo wie wir daher Tag mit einem g ſchreiben, weil es nicht des Taches, ſondern des Tages, und Bach mit einem ch, weil es nicht des Bages, ſondern des Baches heißt; eben ſo ſchreiben wir auch Beweis mit einem kurzen s, weil es nicht des Beweißes, ſondern des Beweiſes, und Fleiß mit einem ß, weil es nicht des Fleiſes, ſondern des Fleißes heißt. Bußfertig ſchreiben wir mit einem ß, weil wir nicht die Buſe, ſondern die Buße ſagen; Boshaft aber mit einem kurzen s, weil es nicht Böße, ſondern Böſe heißt. Allein wo muß denn nun eigentlich in der Mitte der Wörter ein ſſ oder ß geſetzt werden? Man hat häufig angefangen, anſtatt des ß und ſſ, entweder nur ein ß oder ein ſſ, zu ſchreiben, weil man das ß für weiter nichts, als ein doppeltes ſ gehalten hat. Allein das ß iſt ein einfacher Laut, der wirklich aus einem ſ und einem angehängten z beſteht, wodurch das ſ aber nicht verdoppelt, ſondern nur geſchärft wird. So wenig alſo ein einfacher Laut die Stelle eines doppelten, oder ein doppelter die Stelle eines einfachen vertreten kann, eben ſo wenig kann das ß

anſtatt des ſſ, oder das ſſ anſtatt des ß, im Schreiben geſetzt werden. Der doppelte Konſonant verkürzt immer den Vokal, ſo wie ihn der einfache verlängert; wollte ich daher die Maße, wenn es von Meſſen herkömmt, mit einem ſſ ſchreiben, ſo müßte ich nothwendig das a kurz ausſprechen, und dann würde man ſich nicht mehr eine Abmeſſung, ſondern die Materie oder den Stoff zu einer Sache darunter denken, welcher die Maſſe heißt; wollte man aber die Maſſe mit einem ß ſchreiben, ſo müßte man das a nothwendig lang ausſprechen, und dann würde man ſich wieder eine Abmeſſung darunter denken müſſen. Wir ſehen alſo hieraus, daß das ß nichts weniger, als ein überflüſſiger Buchſtabe iſt; auch wiſſen wir nun ganz gewiß, wo wir ein ſſ oder ß ſetzen ſollen, indem das ß, in der Mitte der Wörter, nur nach einem langen, das ſſ aber nur nach einem kurzen Vokal, ſtehen kann. Am Ende der Wörter aber, und vor einem t, kann das ß auch nach einem kurzen Vokal ſtehen, und dieß iſt der einzige Fall, wo es die Stelle eines doppelten ſ vertritt, als: Haß, Faß, ißt, wißt, u. ſ. w. So wie man das lange einfache ſ am Ende der Wörter nicht ſtehen läßt, eben ſo ſucht man auch das doppelte lange ſ daſelbſt zu verbannen, und vertauſcht es mit dem geründeten ß; aus eben dem Grunde ſcheinet man es vor dem t mit dem ß vertauſcht zu haben, damit nicht zuviele lange Figuren neben einander ſtehen ſollen, indem man alſo das e in wiſſet und iſſet ausließ, ſchrieb man, anſtatt wiſſ't und iſſ't, wißt und ißt: wollte man iſt, anſtatt ißt ſchreiben, ſo würde dieß auch im Schreiben einen Mißverſtand veranlaßen, der ohnedem ſchon im Reden nicht zu vermeiden iſt. — Noch eins müſſen wir nachholen, warum das Wort das, wenn es ſich auf ein Verbum bezieht, oder die Konjunktion iſt, mit einem ß, und wenn es ſich auf ein Nennwort bezieht, oder der Artikel iſt, mit einem s geſchrieben wird. Man kann ſich dieſes auf folgende Weiſe erklären: ſagen wir, ich wünſche, daß er komme, ſo heißt das ſo viel, ich wünſche, das: er komme! Dieſes das ſoll alſo die genaueſte Bezeichnung desjenigen ſein, was man wünſcht, welches aber hier nicht in einem einzigen Nennworte: ſondern in einer ganzen Rede enthalten iſt. Das Wort das muß alſo hier weit mehr bezeichnen, als wenn es vor einem bloßen

Nennworte ſtände; was war daher wohl natürlicher, als daß man auch auf dieſes ſo bezeichnende das, durch die Verdoppelung des ſ, welches hier durch ß bezeichnet wird, einen größern Nachdruck ſetzte, den man wenigſtens im Schreiben beibehielt, ob man ihn gleich im Sprechen nicht mehr beobachtete. Uebrigens werden die Wörter was, als, u. ſ. w., welche nicht verlängert werden können, allemal mit einem kurzen s geſchrieben. — Das ſch vertritt die Stelle des Franzöſiſchen ch in den Wörtern Maſchine, Marſchall, Marſch, und ähnlichen. In ſolchen Wörtern aber, als Chaiſe, Genie, welche noch zu ſehr das Gepräge ihres fremden Urſprungs an ſich tragen, behält man lieber die Franzöſiſche Schreibart bei. — Von den übrigen Konſonanten iſt nun wenig mehr zu bemerken übrig, weil bei der Ausſprache und Schreibart derſelben keine große Schwierigkeiten ſtatt finden. Nur werden wir uns noch erinnern, daß kein doppelter Konſonant nach einem langen Vokale ſtehen kann, und daß es alſo fehlerhaft wäre, wenn wir z. B. Laken, Haken, u. ſ. w., mit einem ck ſchreiben wollten. Eben ſo wenig kann das ck und tz nach einem andern Konſonanten geſetzt werden, daher würde es auch fehlerhaft ſeyn, wenn man Danck und Hertz anſtatt Dank und Herz ſchreiben wollte. — Da man das pf am Ende der Wörter, als in Kopf, Zopf, u. ſ. w. deutlich hören läßt, ſo ſollte man es auch im Anfange der Wörter Pferd, und Pfand, nicht wie ein bloßes f, und alſo nicht Ferd und Fand leſen. — Bei dem r wird die ſchwächere, lallende, zwiſchen r und l ſchwankende Ausſprache deſſelben, welche man Schnarren nennt, von einigen für ſchön und wohlklingend gehalten. Daß aber demohngeachtet das Schnarren ein Naturfehler ſey, ſieht man daraus, weil diejenigen, die es thun, es größtentheils thun müſſen, und das r gar nicht ohne Schnarren ausſprechen können, da hingegen diejenigen, die es nicht thun, es doch thun können, ſobald ſie wollen. — Freilich klingt die allzurauhe und nachdrückliche Ausſprache des r dem Ohre auch nicht angenehm, und man muß daher das Zittern der Zunge beym r nicht zu lange fortdauren laſſen, damit es nicht gleichſam noch nachklinge, wenn das r ſchon ausgeſprochen iſt.

M

B
aten,
ten,
oten,
uten.

}
}

Saal
Seele

T
ier.

ch,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

X V. 90
I 94

Digitized by Google